

Tim Pieper, geboren 1970 in Stade, studierte nach einer Weltreise Neuere und Ältere deutsche Literatur und Recht. Mit seiner Familie lebt er im Südwesten von Berlin, nur wenige Kilometer vor den Toren Potsdams. Er liebt es, die idyllische Landschaft Brandenburgs mit dem Fahrrad zu erkunden. Nach zwei historischen Krimis ist »Dunkle Havel« sein erster Gegenwartskrimi im Emons Verlag. [www.timpieper.net](http://www.timpieper.net)

TIM PIEPER

# Dunkle Havel

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für Steffi und Moritz

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: © mauritius images/Maskot

Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Lektorat: Carlos Westerkamp

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2015

ISBN 978-3-95451-507-3

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

## Prolog

*Baumblütenfest in Werder, 2. Mai 1998*

Als von der Marktplatzbühne das Lied »Am Fenster« von der Rockgruppe City herüberschallte, griff Toni nach Sofies Hand und tanzte mit ihr ausgelassen in der Nähe des letzten Ausschanks, an dem noch alkoholische Getränke verkauft wurden. Von der aufkommenden Kühle ließ sich der Zweiundzwanzigjährige die Laune nicht verderben. Seit langer Zeit war es ihr erster freier Abend, und er wollte ihn auskosten. Während er seine Frau herumwirbelte, legte er den Kopf in den Nacken und blickte in den Nachthimmel. Das Tiefdruckgebiet »Yolly« hatte am Nachmittag einige Schauer gebracht. Mittlerweile war die Wolkendecke wieder aufgerissen, und die Sterne funkelten. Vorerst würde es trocken bleiben.

»Warte mal«, sagte Toni und griff nach dem Becher mit Sauerkirschwein, den er zwischen zwei Pfützen abgestellt hatte. Während er durstig trank, bemerkte er, dass einige Männer Sofie anstarrten. Besonders der Blick eines ungefähr sechzigjährigen Schnurrbartträgers mit Hornbrille und weichen weißen Haaren hatte sich an ihr festgesaugt.

Toni hatte sich damit abgefunden, dass sie Aufmerksamkeit erregte. Auch ohne es zu wollen, übte sie eine große erotische Anziehungskraft aus. Zudem kleidete sie sich speziell. Heute trug sie einen grünen Sari, ein traditionelles indisches Gewand, das ihre langen roten Haare, die funkelnden Katzenaugen und ihre nackten, sommersprossigen Schultern betonte. Während sie barfuß auf der Stelle tanzte, klapperten zahlreiche Silberreifen an ihren Hand- und Fußgelenken.

»Bist du etwa eifersüchtig?«, fragte sie. Anscheinend waren ihr die verlangenden Blicke auch aufgefallen.

»Da muss ich erst meinen Anwalt fragen«, erwiderte Toni.

»Scherzkeks«, sagte sie lachend und hauchte ihm einen Kuss

auf den Hals, der ihm durch Mark und Bein ging. Dann wiegte sie sich aufreizend in den Hüften und sang den Liedtext mit: »... Flieg ich durch die Welt ... Flieg ich durch die Welt ... Flieg ich durch die Welt ...«

Toni betrachtete sie stolz. Natürlich war sie heute besonders sexy, vielleicht sogar ein wenig provokant, aber das gefiel ihm besser als die Schwere, die sie in letzter Zeit in immer kürzeren Abständen befallen hatte.

Im Januar waren sie von einer zweieinhalbjährigen Weltreise heimgekehrt. An einem tristen Berliner Winterabend hatte sie ihm unter Tränen gestanden, dass es sie frustriere, dass sich während ihrer Abwesenheit nichts geändert habe. Ihre Familie und ihre Freunde würden in alten Denk- und Verhaltensmustern stagnieren. Sie habe das Gefühl, Quantensprünge gemacht zu haben, und daheim habe sich nichts verändert. Das sei einfach nur todtraurig, hatte sie gesagt.

Toni konnte sie gut verstehen. Ihm ging es ähnlich. Auch er wäre lieber in ihrer Strandhütte im indischen Bundesstaat Goa geblieben, wo ihr gemeinsamer Sohn Aroon zur Welt gekommen war, aber sie hatten sich entschlossen, dem Jungen mehr Sicherheit zu bieten. Sie trugen nun Verantwortung. Aus diesem Grund hatten sie den VW-Bus gepackt und waren viele tausend Kilometer in die alte Heimat gefahren.

In Berlin hatten sie alles unternommen, um sich eine geordnete Existenz aufzubauen. Sie hatten eine kindgerechte Wohnung gemietet, sie hatten sich an der Freien Uni eingeschrieben und sich standesamtlich trauen lassen. Sofie wurde finanziell von ihren Eltern unterstützt, und Toni verdiente mit einem Cateringjob ordentlich. Es fühlte sich gut an, wenn er am Abend zu seiner Familie heimkehrte, aber in letzter Zeit hatte er manchmal das Gefühl gehabt, dass dieses kleine Glück Sofie nicht reichen würde, dass *er* ihr nicht reichen würde. Ingeheim hatte er sich gefragt, ob sie eine Affäre hatte.

Plötzlich tauchte der Schnurrbartträger mit den weichen weißen Haaren an Sofies Seite auf und lud sie zu einem Getränk ein. Das ging zu weit. In solchen Situationen verstand Toni keinen

Spaß. Er wollte sich schon vor Sofie stellen, als sie sich mit einem koketten Lächeln umdrehte und sich so eng an ihn schmiegte, dass er ihre kleinen, festen Brüste spürte. Er musste den Kopf nach unten beugen, um sie flüstern zu hören: »Ich möchte mit dir schlafen.«

»Was, jetzt?« Mit einem kurzen Seitenblick prüfte Toni, ob der Schnurrbartträger etwas mitbekommen hatte, aber er entfernte sich bereits auf der Uferpromenade.

Toni war überrascht. Seit der Geburt ihres Sohnes vor einem Jahr waren sie nicht mehr intim gewesen. Zwar hatte er alles versucht, um sie zurückzuerobern, aber er hatte nur liebevolle, tröstende und zuletzt auch schroffe Zurückweisungen erfahren. Auf Dauer war das frustrierend gewesen.

Ihm war klar, dass es vermutlich klüger war, nicht sofort Feuer und Flamme zu sein, aber seitdem sie es das erste Mal getan hatten, war er süchtig nach ihrem kleinen roten Mund, nach ihren langen, schlanken Gliedmaßen und nach ihrem unverwechselbaren Geruch.

»Sollen wir zum Parkplatz gehen?«, fragte er rau. »Im Bus hätten wir genügend Platz.«

»So lange kann ich nicht warten«, erwiderte sie. »Lass uns sofort etwas suchen.«

»Also los«, sagte er und zog sie mit sich. Sofie wollte ihn wieder, und das erregte ihn nicht nur, sondern machte ihn auch froh. Wie weggeblasen war die Müdigkeit wegen ihres Sohnes, der noch nie durchgeschlafen hatte und heute zum ersten Mal bei den Großeltern nächtigte. Mit seiner wunderschönen Frau im Arm, mit dem breiten Ledergürtel um die Hüfte und den schweren Beatstiefeln an den Füßen schritt er weit aus und fühlte sich wie der lässigste Familienvater der Welt.

Rechts von ihnen ragte das Schilf in den Nachthimmel, und dahinter floss die dunkle Havel vorüber. Auf einer Bank saßen drei Gestalten. Die Männer verstummten. Vermutlich fühlten sie sich ertappt. Die Rote Armee Fraktion hatte gerade ihre Auflösung bekannt gegeben. Aber für Terroristen sind sie noch zu jung, dachte Toni. Einige Wochen später sollte

er versuchen, ihre Gesichter zu zeichnen, aber er hatte nicht richtig hingeschaut. Im Moment stand ihm der Sinn nach etwas anderem.

»Das Gras ist feucht«, sagte er, »aber wir haben unsere Regenponchos und die Wolldecken dabei. Daraus können wir uns ein Lager bauen.«

»Mein Experte«, sagte Sofie lächelnd und schmiegte sich enger an ihn. Sie schlang ihren Arm um seine Hüfte und ließ beiläufig ihre Finger in seiner vorderen Hosentasche verschwinden. »Ich hab dich vermisst.«

»Und ich dich erst mal«, erwiderte Toni und schluckte hart.

Beim Baumblütenfest war es Sitte, Campingstühle oder Decken mitzubringen, um sich in den Stadtgärten niederzulassen und von den hausgemachten Weinen zu kosten. Toni dankte dem Herrgott, dass er den Rucksack am Morgen gewissenhaft gepackt hatte. Direkt am Havelufer, zwischen einer kleinen Baumgruppe, Schilfgras und einem hölzernen Bootssteg, fanden sie einen geeigneten Platz. In großer Eile bereitete er alles vor, bis sie sich hinlegen und zudecken konnten.

Toni drehte sich auf die Seite, und Sofie rutschte mit dem Hintern an ihn heran. Irgendwo in der Nähe erklangen Stimmen, aber der Sinn der Worte entging ihm völlig. Er konnte sich nicht erinnern, wann er zuletzt so kopflos gewesen war. Immer wieder küsste er ihren Nacken, ließ seine Hände über ihren Leib gleiten, saugte ihren Geruch auf und drängte sich an sie. Irgendwann konnte er nicht länger warten. Unter der Decke schob er ihren Sari hoch, öffnete die Knopfleiste seiner Jeans und drang in sie ein. Sie fanden schnell in einen Rhythmus.

»Warte noch«, sagte sie. »Ich möchte dich spüren.«

»Sch, sch, sch«, machte Toni hektisch. »Hast du irgendwo die Notbremse gesehen?«

So sehr er auch die Augen verdrehte, so sehr er auch mit den Zähnen knirschte und die Zehen abspreizte – das Gefühl war überwältigend. Er konnte die aufgestaute Lust keine Sekunde länger bändigen. In immer kürzeren Wellen brandete sie an und

nahm ihn mit. Mit einem Aufstöhnen packte er ihre Hüfte und ließ sich von seinem Verlangen fortreißen.

Kurz darauf lag er schwer atmend da. Er war selig, stolz und unglaublich befreit. Eine Zentnerlast war von ihm abgefallen. Zärtlich strich er über ihren schlanken Hals und über die Schultern, die kein Bildhauer schöner hätte modellieren können. Er war so entspannt, dass ihm beinahe entgangen wäre, wie sie lautlos weinte. Sogleich stützte er sich auf den Ellenbogen und griff ihr zart unters Kinn.

»Was ist?«, fragte er. »War ich zu heftig? Hab ich dir wehgetan?«

»Nein, nein«, erwiderte sie. »Es war schön. Du warst so echt. Es ist nur ...«

»Was? Du kannst mir alles sagen. Das weißt du doch.«

»Ja, das weiß ich. Bitte rück ganz eng an mich ran.«

Toni legte seinen Arm um ihre Brust und drückte seine Nase in ihr duftendes Haar. Er kannte sie gut genug, um zu wissen, dass es jetzt nichts bringen würde, weiter nachzuforschen. Alles, was sie von sich preisgab, erzählte sie freiwillig oder gar nicht. Das war schon immer so gewesen und hatte ihn manchmal zur Weißglut gebracht. Momentan sah er jedoch keinen Grund, um sich Sorgen zu machen. Sie war zu ihm zurückgekehrt, und nur das zählte. Während er dem Geplätscher der Wellen und dem Motorengeräusch eines vorbeifahrenden Bootes lauschte, fielen ihm die Augen zu.

»Wo gehen wir hin, wenn das hier vorbei ist?«, fragte Sofie.

Toni riss die Augen auf. »Entschuldige – ich war kurz weg. Was hast du gesagt?«

»War nicht so wichtig.«

»Mach dir keine Sorgen. Alles wird sich einrenken. Unser Sohn wird bald durchschlafen. Dann können wir uns ausruhen und haben mehr Zeit für uns. In den Semesterferien fahren wir an die Ostsee. Und solange wir zusammen sind, wird alles gut. Hörst du? Alles wird gut.«

Er drückte sie enger an sich, küsste ihren Nacken und wollte noch etwas Kluges anfügen, aber müde von den Strapazen der

vergangenen Woche, müde von dem schweren Obstwein und ermattet von der Lust stürzte er in wenigen Sekunden in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

\*\*\*

Als jemand an seinem Arm rüttelte, wusste er zunächst nicht, wo er sich befand. Er fror am ganzen Leib, seine Jeans war klamm, und er hustete heftig. Mühsam setzte er sich auf und rieb sich die Augen, bis er die mondbeschienene Flusslandschaft wiedererkannte. Das Schilf raschelte im Wind.

Über ihn beugte sich ein grauhaariges Paar im Partnerlook. Sie trugen pinkfarbene Poloshirts, helle Baumwollhosen und weiße Lederslipper.

»Vor einer halben Stunde ist eine Frau nackt ins Wasser gesprungen«, sagte der Mann. »Sie ist über den Bootssteg gegangen. Deshalb konnten wir sie von der Dachterrasse aus sehen. Doris hat gesagt, behalt die mal lieber im Auge, aber dann ist mein Schwager in die Duschtür gekracht, und wir haben ja noch den halben Tennisclub zu Hause. Jedenfalls ging alles drunter und drüber. Irgendwann sind wir wieder auf die Terrasse. Da ist uns die Frau wieder eingefallen, aber wir konnten sie nicht mehr entdecken. Jetzt machen wir uns Sorgen und wollten nachschauen, ob alles in Ordnung ist.«

Unter dem fragenden Blick des Paares dämmerte Toni allmählich, was dieser Redestrom zu bedeuten hatte.

»Kennen Sie die Frau?«, fragte der Mann. »Wissen Sie, was aus ihr geworden ist? In der Nacht geht man besser nicht schwimmen. Das muss sie doch wissen. Außerdem ist das Wasser viel zu kalt. Es hat noch keine zehn Grad.«

Toni sah auf die Stelle, wo Sofie gelegen hatte, aber sie war nicht mehr da. Schnell schloss er die Knopfleiste seiner Jeans und stemmte sich auf die Füße. »Sofie?«, fragte er und schaute sich nach allen Seiten um.

»Auf dem Grünstreifen ist sie nicht«, erwiderte der Mann. »Da hätten wir sie entdeckt, aber auf dem Bootsanleger liegen noch ...«

Toni schob das Paar zur Seite und sprang auf den hölzernen Steg, an dessen Ende sich ein verschattetes Bündel abzeichnete. Als er näher getreten war, identifizierte er Sofies grünen Sari, ihre Unterwäsche und die silbernen Arm- und Fußreifen. Außerdem war dort ihr Ehering, den sie eigentlich nie vom Finger zog.

An dem Steg waren zwei Ruderboote mit Eisenketten festgemacht. Die Havel floss grau wie flüssiges Blei vorüber. An einigen Stellen schimmerte das Wasser silbern, andere waren so schwarz wie dunkle Schlünde. Der Fluss war mehr als einen halben Kilometer breit. Am Ufer gegenüber hoben sich Baumkronen von dem heller werdenden Horizont ab. Nirgends war jemand zu entdecken.

»Sofie«, sagte Toni zuerst leise und schrie dann immer lauter: »Sofiee ... Sofieeee ... Sofieeeee!«

Seine Rufe gellten in die Nacht, aber eine Antwort blieb aus. Nur die Havel plätscherte leise gegen die Pfähle.

## Sechzehn Jahre später

*What can I say, she's walking away*

*From what we've seen*

*What can I do, still loving you*

*It's all a dream ...*

*How can we hang on to a dream?*

*How can it, will it be, the way it seems?*

Tim Hardin, US-amerikanischer Musiker, 1941–1980

*Es ist die Hoffnung, die den schiffbrüchigen Matrosen mitten im Meer  
veranlasst, loszuschwimmen, obwohl kein Land in Sicht ist.*

Ovid, römischer Dichter, 43 v. Chr.–17. n. Chr.

*Neustädter Havelbucht, Potsdam*

Am Morgen des 26. April saß Toni Sanftleben an Deck seines Hausboots und schaute auf das Minarett des alten Dampfmaschinenhauses, das die ersten Sonnenstrahlen des Tages golden reflektierte. Einige Enten schwammen über die glatte Wasseroberfläche, und über die Eisenbahnbrücke rollte ein roter Regionalzug. Bei den Bootsnachbarn waren die Vorhänge zugezogen, auf der Uferpromenade ging ein Frühaufsteher mit einer Brötchentüte vorüber.

Auch mit achtunddreißig Jahren hatte Toni noch die dunklen Locken, die sich durch keine Bürste bändigen ließen. Er trug auch noch die Muschelkette, die ihm einst ein französischer Althippie am Strand von Goa geschenkt hatte. Und seine Füße steckten immer noch in braunen Lederstiefeln. Obwohl er sich rein äußerlich kaum von dem Globetrotter unterschied, der er einmal gewesen war, hatten ihn die letzten sechzehn Jahre zu einem anderen Menschen geformt.

Fest schloss er beide Hände um den dampfenden Becher, pustete auf die braune Brühe und trank von dem Rumkaffee, der stark und bitter schmeckte. In Sekundenschnelle flutete der Alkohol seine Adern. Endlich ließ die nervöse Unruhe seiner Beine nach, endlich konnte er die Füße lang ausstrecken und eine bequeme Sitzhaltung einnehmen. Schon mit dem zweiten und dritten Schluck wurden auch die Kopfschmerzen erträglicher.

In der Nacht, als Sofie verschwunden war, war zunächst die Freiwillige Feuerwehr Werder vor Ort gewesen. Von einem Boot aus hatten sie den Uferbereich und den Grund systematisch abgeleuchtet, aber ihre Suche war erfolglos geblieben. Nach Ablauf der Akutphase waren Polizeitaucher aus Potsdam eingetroffen, die sofort ihre Sauerstoffgeräte aufgesetzt hatten. Rettungsschwimmer der DLRG hatten im Seichtwasser eine

Suchkette gebildet. Bald hatte man auch die Rotorblätter eines Hubschraubers gehört, der, ausgerüstet mit einer Wärmebildkamera, über das Gebiet geflogen war. Hunde hatten an Sofies grünem Sari geschnüffelt und waren die Ufer hinuntergeführt worden. Alles Menschenmögliche war unternommen worden, bis der Einsatzleiter um siebzehn Uhr zu ihm gekommen war und ihm mitgeteilt hatte, dass die Suche eingestellt werden würde.

Toni war zu keiner Erwiderung fähig gewesen. Er hatte kaum glauben können, dass dies alles wirklich passiert war.

Noch am selben Abend war Sofie in INPOL, dem »Informationssystem der Polizei«, erfasst worden. Die Vermisstenstelle Berlin war für sie zuständig gewesen und hatte Schleusenwärter, Binnenhäfen, Frauenhäuser, Verkehrsbetriebe, Rettungsleitstellen, Taxibetriebe, Krankenhäuser und andere Pflegeeinrichtungen kontaktiert. Die zuständige Beamtin hatte schnell und gewissenhaft gearbeitet und war nach Ermittlung aller Umstände von einem Badeunfall oder einem Suizid ausgegangen. Sie hatte Toni ihr Beileid ausgesprochen und ihm gesagt, dass es manchmal geschehe, dass eine Wasserleiche verschwunden bliebe. Dann hatte sie sich dem nächsten Fall zugewandt.

Zwar war Toni mittlerweile in der Realität angekommen, aber das schnelle Aufgeben der Behörde hatte er nicht akzeptieren können. Zu viele andere Konstellationen waren denkbar gewesen. Vielleicht hatte Sofie – aus welchem Grund auch immer – den Badeunfall inszeniert. Vielleicht hatte sie sich halb erfroren ans Ufer gerettet, war von einem der Festbesucher entführt worden und hatte nun Schreckliches auszustehen. Regelmäßig hatte er bei der zuständigen Beamtin angerufen, aber er war immer eisiger abgewimmelt worden, was ihn sehr wütend gemacht hatte.

Er hatte Handzettel angefertigt und sie in Werder und in den umliegenden Dörfern verteilt. Er hatte einige Festbesucher ausfindig gemacht und sie befragt. Er hatte Freunde und Bekannte mobilisiert, war mit ihnen die Ufer abgescritten und hatte Waldstücke durchkämmt. Vielleicht hatten Tiere ihren gestrandeten Leib fortgeschleppt. Bei allen regionalen Tageszei-



tungen, Radio- und Fernsehsendern hatte er vorgesprochen, aber er hatte bald gemerkt, dass die Redakteure keinen Suchaufruf veröffentlichen würden. Der Fall war ihnen zu aussichtslos gewesen. Auch sonst hatte die Unterstützung schnell nachgelassen.

Die Ungewissheit war das Schlimmste gewesen. Gefangen in einem Schwebezustand zwischen Hoffen und Bangen, zwischen Resignation und dem Verfolgen einer neuen Spur wäre es wohl immer so weitergegangen, wenn ihn sein Sohn Aroon nicht davor bewahrt hätte, den Verstand zu verlieren. Der Junge war noch zu klein gewesen, um das Verschwinden seiner Mutter zu begreifen. Er hatte ganz normale Bedürfnisse gehabt, die sein Vater hatte stillen müssen.

Toni hatte ihr Leben umgekrempelt. Glücklicherweise waren er und Sofie verheiratet gewesen, und ein verständnisvoller Richter hatte schnell festgestellt, dass die elterliche Sorge der Ehefrau geruht hatte. Toni hatte fortan alle Entscheidungen alleine treffen können. Außerdem hatte er ihnen ein gemeinsames Bankkonto eingerichtet, sodass er auch finanziell handlungsfähig geblieben war.

In jener ersten Phase hatten ihm seine Eltern und die Schwiegereltern viel geholfen, aber auch sie führten ihr eigenes Leben und hatten mit ihrem Schmerz zurechtkommen müssen, sodass der Alltag dominanter geworden war. Toni war kaum noch Zeit geblieben, um Suchmaßnahmen zu ergreifen. Deshalb hatte er eine Entscheidung getroffen. Niemand hätte wohl je gedacht, dass er Kriminalbeamter werden würde, aber die Bewerbung bei der Brandenburger Polizei war notwendig gewesen, um bei der Suche mehr Handlungsspielraum zu haben.

Alle Einstellungstests hatte er bestanden und 1999 das Studium an der Fachhochschule in Basdorf begonnen. Von 2002 bis 2004 war er bei der Landeseinsatzinheit der Polizei (LESE) stationiert. Gleich seine erste Bewerbung bei der Fahndungskordinierungsstelle in Eberswalde war erfolgreich gewesen. Hier waren alle Vermisstenfälle in Brandenburg bearbeitet worden.

Er hatte ein klares Ziel gehabt, er hatte Sofie finden wollen, und mit dieser Motivation war es ihm gelungen, sich mit dem

Behördenalltag zu arrangieren. Von einem wohlwollenden Vorgesetzten hatte er alles gelernt, was er hatte wissen müssen. Er war jedem noch so kleinen Hinweis nachgegangen. Letztendlich hatten sich jedoch alle als Sackgassen erwiesen.

Im Jahr 2008 hatte er beim BKA eine Ausbildung zum Fallanalytiker angefangen. Durch den Umgang mit der Datenbank ViCLAS hatte er sich neue Ansätze erhofft. Vielleicht hatte es einen Fall gegeben, in dem eine Frau auf ähnliche Weise verschwunden war.

Allerdings hatte sein Sohn große Anpassungsschwierigkeiten in Wiesbaden gehabt. Bei dem Jungen war schon im Vorschulalter eine Hochbegabung festgestellt worden, die eine spezielle Förderung nötig gemacht hatte. Außerdem hatten ihm seine Großeltern gefehlt, die wichtige Bezugspersonen für ihn geworden waren.

Toni hatte die Ausbildung zum Fallanalytiker abgebrochen und sich auf eine freie Stelle bei der Potsdamer Kriminalpolizei beworben. Aufgrund seiner Qualifikationen war er eingestellt und schnell zum Leiter eines Ermittlungsteams ernannt worden. In den folgenden Jahren hatte er sich mit Arbeit betäubt und so die Einsicht verdrängt, dass er die Suchmöglichkeiten nahezu ausgeschöpft hatte. Zwar hatte er sich als gründlicher Ermittler entpuppt, auch wies sein Team die beste Aufklärungsquote auf, aber diese Erfolge bedeuteten ihm nichts. Er zweifelte an sich und seinem Beruf. Immer häufiger saß er da und starrte vor sich hin.

Toni nahm einen Schluck von seinem Rumkaffee. Ein Kajütmotorboot lief gerade in die Neustädter Havelbucht ein. Der Bug teilte das Wasser, schäumte es auf und schickte es in kleinen Wellen Richtung Ufer.

Der Frühling hatte in diesem Jahr früher begonnen, überall blühte und grünte es bereits. Die Luft war erstaunlich warm. Ein erster Insektenschwarm wogte über die Wasseroberfläche.

Manchmal meinte Toni, dass er sich so lange mit der Suche nach Sofie beschäftigt hatte, dass er sich darüber selbst verloren hatte. Wenn sie nicht verschwunden wäre, hätte er einen völlig

anderen Weg eingeschlagen. Vielleicht hätte er französische Romane übersetzt. Vielleicht wäre er Möbeltischler geworden. Schon als Kind hatte er gerne mit Holz gearbeitet. Er führte ein Leben, das nicht zu ihm passte. Was war überhaupt noch von ihm geblieben?

Als sein Smartphone eine unbekannte Nummer anzeigte, wurden seine Lippen schmal. Er gab sich die größte Mühe, die aufkommende Hoffnung zu ersticken und ganz normal zu reagieren. Vergeblich! Er konnte einfach nichts dagegen tun. In ihm erwachte der brennende Wunsch, Sofie möge am anderen Ende der Leitung sein und ihm endlich erklären, was damals geschehen war. Er klopfte sogar noch auf die Holzlehne seines Sonnenstuhls. Ein zwanghafter Tick, der seinen Wunsch Wirklichkeit werden lassen sollte und von dem er nicht lassen konnte.

Mit wummerndem Herzen drückte Toni auf die grüne Annahmetaste, hielt sich das Mobiltelefon ans Ohr und sagte: »Hallo?«